

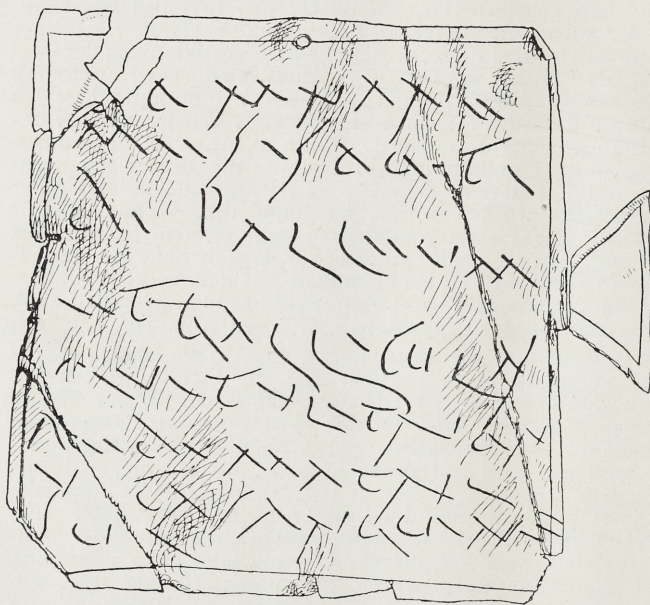
Ein römisches Fluchtäfelchen aus Caerleon (England).

Das abgebildete Bleitäfelchen wurde 1927 im Amphitheater neben dem römischen Lager bei Caerleon (Montmouthshire) gefunden und ist von R. G. Collingwood in der englischen Zeitschrift *Archaeologia* 78, 1928, 157 f., abgebildet und besprochen worden¹⁾. Wegen seiner Ähnlichkeit mit rheinischen Funden (*Germania* 10, 1926, 144. — CIL XIII 7550—55) und wegen einiger noch zu klärenden Stellen seines Textes mag auch den Lesern der *Germania* der Versuch einer Erklärung dieses Zaubertäfelchens vorgelegt werden.

Der englische Herausgeber liest die drei letzten Zeilen 6—8

RIIDIMAT N.. | SANGVINII | SVA.

Er vermutet als Sinn der ihm unleserlichen Zeichen etwa *nisi fusa (sanguine sua)*. „wenn nicht durch Vergießen seines Blutes“, und hält zwei Deutungen des Textes für möglich, je nachdem man in Z. 5 *qui tulit* auffasse als = *qui abstulit* „wer sie stahl“ oder als = *qui portabat* „wer sie zu tragen pflegte“.



Daß hier ein römisches Fluch- oder Verwünschungstäfelchen vorliegt, verrät schon das Material. Es ist ein fast quadratisches Bleitäfelchen, mißt 7 bis 7,5 cm im Geviert und hatte r. u. l. einen schwalbenschwanzförmigen Ansatz (*ansa*). Der erhaltene, rechte Ansatz weist in der Mitte kein Loch für einen Nagel oder Stift auf, mit dem das Täfelchen irgendwo offen angeheftet gewesen wäre. Es war vielmehr, wie die zwei schrägen Bruchlinien erkennen lassen, nach der Anbringung des Textes zusammengefaltet worden, um irgend-

wo versteckt zu werden. Als das Täfelchen nach seiner Auffindung wieder aufgefaltet wurde, hat durch die entstandene linke Bruchlinie nicht nur der linke Ansatz, der jetzt fehlt, seinen Halt verloren, sondern sind auch im Texte zwei Buchstaben beschädigt worden. Sie lassen sich jedoch mit Sicherheit wiedergewinnen. In Zeile 7 kann der fehlende zweite Buchstabe nur aus einem schrägen Strich in der Richtung der Bruchlinie bestanden haben: es war also ein I, wie in Z. 2, 3, 4, 5, 6. Der letzte Buchstabe in Z. 8 kann nicht gut ein A gewesen sein, da dessen linker Balken eine Spur hinterlassen hätte; es war vielmehr ein O von derselben Form wie in Z. 1, 2 und 5; sein kleiner runder Haken links ist offenbar der Bruchstelle zum Opfer gefallen. Damit ist der vollständige Text wiedergewonnen.

¹⁾ Obige Abbildung ist dieser Veröffentlichung entnommen. Nat. Größe.

	DOMNA	NI	Herrscherin Ne-
	MIISIS	DO TI	mesis, ich schenke
	BI	PALLIIVM	dir Mantel
	IIT	GALLICVLAS	und Schuhe.
5	QVI TVLIT	NON	Wer sie brachte, möge
	RIIDIMAT	NI	sie wiedererhalten nur
	VITA SANGVINII		mit seinem Leben,
	SVO		mit seinem Blute!

Die kleine Inschrift ist höchst eigenartig sowohl wegen ihrer Schrift, Rechtschreibung und Sprache, als auch wegen der religiösen Vorstellung und der Gesinnung, die aus ihr sprechen.

Schon die Schriftzüge und die Rechtschreibung lassen erkennen, daß ihr Verfasser oder ihre Verfasserin den niederen Volkskreisen angehörte. An der vulgären kursiven Schrift fallen besonders folgende vier Buchstabenformen auf: das A ohne den inneren Querbalken; die schräge Richtung des I und des II (= E); die rechte Hälfte des O, die aus einem ebensolchen schrägen Strich besteht. Aus der Umgangssprache stammt die Rechtschreibung der Wörter *palleym* (= pallium) und *domna* (= domina). Schon bei den röm. Komödiendichtern Plautus (Cas. 722) und Terenz (Haut. 628) hat Leo mit Recht statt der überlieferten vollen Formen die synkopierten der Umgangssprache *domnus* und *domna* hergestellt, weil das Wortspiel mit *damnum* sie erheischt. Diese volkstümlichen lateinischen Wortformen sind bekanntlich die Vorstufe zu den heutigen romanischen Wörtern *donna* und *don*. Vielleicht gehört auch die Schreibweise *gallacula* zu den volkstümlichen, obschon unsere Wörterbücher und der Thes. ling. lat. sowohl in *caliga* und *gallica*, als in deren Verkleinerungen *caligula* und *gallacula* zwei verschiedene Sorten von Schuhwerk sehen. Da auf die Schreibweise der Handschriften und Ausgaben in diesem Falle kein unbedingter Verlaß ist, können bei einer Nachprüfung — sie ist hier nicht des Ortes — nur Inschriften und Verse, in denen die vier Wörter vorkommen, eine sichere Grundlage für die Entscheidung dieser Frage bieten. Vielleicht beruhen die Schreibweisen *gallica* und *gallacula* (sc. solea, „gallische Fußbekleidung“) nur auf einer — wenn auch recht alten — volkstümlichen Etymologie für *caliga* und *caligula* und bezeichnen alle dieselbe Art von Schuhwerk. Der Gebrauch einer hohen Fußbekleidung mußte den Römern namentlich durch Galliens rauheres Klima geläufig werden: auch der Kaiser Gaius erhielt bekanntlich, als er in Gallien und am Rheine als Knabe mit seinen Eltern weilte, den Spitznamen *Caligula* (Stiefelchen) von den hier liegenden Legionssoldaten (Sueton, Gaius 9), weil der Kleine die dort übliche Fußbekleidung trug²⁾.

Die Umgangssprache dürfte ferner die Kurzform *ni* (Z. 6) statt *nisi* bevorzugt haben, wie schon die bekannte Redensart *ni fallor* = *nisi fallor* (wenn ich nicht irre) vermuten läßt. Nicht klassisch ist jedenfalls der Gebrauch der Negation *non* in dem Wunschsatz *non redimat* (Z. 5) statt *ne redimat*. Ebenso heißt auf einem Fluchtäfelchen aus Saintes (CIL XIII 11069,9 = Dessau 8752) der Wunsch *defendere non possint* statt *ne possint*. Dem Stil der Fluchtäfelchen ist es durchaus angemessen, der Hauptsache des Fluches dadurch mehr Nachdruck zu verleihen und Gehör bei den Dämonen zu verschaffen, daß sie mit mehreren sinnverwandten Wörtern ausgedrückt wird, die asyndetisch neben einander stehen. So hier in Z. 7 *vita, sanguine suo*. So auf andern Fluchtäfelchen (Dessau 8748) *demando, devoveo, desacrifico* (ich verschreibe,

²⁾ Auch das deutsche Lehnwort, das von dem frz. *galoché* (Überschuh) hergenommen ist, machte einen ähnlichen Wandel in Schreibweise und Aussprache durch: bald hieß es Kalosche, bald Galosche oder Gallosche.

verwünsche, verfluche ihn); oder man bittet vor dem Wagenrennen den bösen Dämon (Dessau 8755): *equos . . . crucies, occidas et agitadores . . . occidas, collidas* (peinige, töte die Pferde und töte, stoße zusammen die Wagenlenker!); oder die unterirdischen Geister werden, einen Gladiator umzubringen, beschworen mit den Worten (Dessau 8755): *occidite, exterminate, vulnerate* (tötet, vernichtet, verwundet ihn)!

Den Sinn des ganzen Textes, der aus zwei Sätzen besteht, können wir heute nur erfassen, wenn wir uns einen im Altertum weit verbreiteten Aberglauben vergegenwärtigen. Um einen verhaßten Menschen unschädlich zu machen und ihn in Krankheit, Leid, Not und Tod zu stürzen, war es nötig, wie man wählte, irgend etwas, das ihm gehörte, — und wären es nur ein paar Haare von ihm gewesen — mitsamt einer auf Blei geschriebenen Verwünschung in der Erde zu verscharren und den unterirdischen Dämonen zu weihen. Die magische Kraft, die dem Blei anhaftete, begünstigte vermeintlich die Erhöhung, und der beigelegte, den Dämonen geweihte Gegenstand zog unweigerlich mit sich hinab in das Reich der Unterwelt den ursprünglichen Besitzer. In unserem Falle besteht der geweihte Gegenstand in Mantel und Schuhzeug (*pallium et galliculae*) und ist der angerufene Dämon die *Nemesis*. Sehen wir uns zunächst diese beiden Faktoren der Verwünschung etwas näher an.

Mantel und Fußbekleidung bildeten im Altertum sozusagen den Straßenanzug, der beim Betreten eines Hauses abgelegt zu werden pflegte. Es war die Aufgabe des niedrigsten Haussklaven, dem Ankömmling am Eingang des Hauses „die Schuhriemen zu lösen“ und „die Füße zu waschen“, zwei Verrichtungen, die aus dem Evangelium Johannis (1, 27 und 13, 1—15) in ihrer symbolischen Bedeutung allgemein bekannt sind. Bei öffentlichen Gebäuden, namentlich Thermen und andern Badeanlagen, gab es besondere Ablegeräume (*apodyteria*)³⁾, wohin man die abgelegten Kleidungsstücke zur Aufbewahrung brachte (*ferre*) und von wo man sie später wohl gegen ein kleines Entgelt wieder in Empfang nahm (*redimere*). Eine solche Kleiderabgabe liegt, wenn ich richtig sehe, der Verwünschung auf unserem Fluchtäfeldchen zu Grunde. Der Besitzer der genannten Kleidungsstücke hatte diese zur Aufbewahrung abgegeben; sie werden aber von seinem Todfeinde kraft des Bleitäfeldchens der Göttin *Nemesis* geschenkt mit der Bedingung, daß der ursprüngliche Besitzer eine Rückgabe mit seinem Leben und Blute bezahlen soll⁴⁾.

Der Dämon, mit dessen Hilfe die Verwünschung verwirklicht werden soll, ist hier die *Nemesis*. Sie wird hier nicht einfach mit ihrem bloßen Namen oder als Göttin (*dea*) angeredet, sondern als *domna*, als eine Gebieterin. Die Anrede mit *dominus* und *domina* ist in Roms untersten Kreisen aufgekommen: seit alters redeten so die Sklaven ihren Herrn und ihre Herrin an. Noch in der ersten Kaiserzeit hatte das Wort den üblen Beigeschmack der griechischen Begriffe 'Despot' und 'Tyrann', so daß Augustus und Tiberius (Sueton, Aug. 55. Tib. 27) die Anrede *dominus* als Kränkung und Schmähung empfanden und sie von freien Römern sich streng verboten. Erst seit Domitian bürgerte sich — ein Zeichen der Zeit — diese sklavische Anrede ein, um später allgemein üblich zu werden⁵⁾. Es ist bezeichnend für das im Grunde unrömische Wesen der *Nemesis*, daß es zwei doppelsprachige Weihinschriften sind, auf denen ihr ähnliche Ehrennamen gegeben werden. Auf einer Inschrift aus Capua (CIL X 3812 = Dessau 3757 = Carm. epigr. lat. 867) heißt sie *δέσποινα Νέμεσις*

³⁾ Lateinische Inschriften, worin *Apodyteria* genannt sind, bei Dessau 5707 ff.

⁴⁾ Die Wendung *redimere suo sanguine* steht schon bei Cornelius Nepos X 10, 2.

⁵⁾ Die Belege dafür sind jetzt zusammengestellt im Thes. Ling. Lat. 1908, 51 und 1927, 5 ff.; ebendort auch die Stellen, wo Gottheiten dieser Anrede gewürdigt werden.

(Herrin Nemesis) und auf einer anderen aus Rom (CIL VI 552 = Dessau 5758) *μεγάλη Νέμεσις ἡ βασιλεύουσα τοῦ κόσμου*, *magna Utrix, regina orbis*⁶⁾ (große Rächerin, Königin des Weltalls).

Die Verehrung der Göttin Nemesis ist wohl erst im dritten Jahrhundert aus dem Osten ins Abendland gedrungen, wahrscheinlich unter dem Einfluß thrakischer Elemente⁷⁾. Zu ihren Verehrern zählten hauptsächlich Mannschaften des römischen Heeres und die im Amphitheater auftretenden Gladiatoren, vielleicht auch die Wagenlenker⁸⁾. Die Kultstätten der Göttin lagen vielfach bei oder in den Amphitheatern, wie Funde aus Aquincum, Carnuntum, Sarmizegetusa und jetzt der neue Fund aus England beweisen⁹⁾. Wenn sie auch auf letzterem als 'Patronin der Verwünschung', wie Collingwood sagt, auftritt, so scheint ihr Wesen doch das einer allgemeinen und allgewaltigen Schicksalsgöttin gewesen zu sein. Mommsen hat aus einer ihrer Weihinschriften aus Aquincum (CIL III 10 495 = Dessau 5741), die an dem alten Festtage der echt römischen *Fors Fortuna* (24. Juni 214 n. Chr.) gestiftet worden ist, wohl mit Recht gefolgert, daß sie mit dieser Göttin wesensgleich war. Dafür spricht auch die Grabinschrift eines Gladiators aus Verona (CIL V 5466 = Dessau 5121). Seines Zeichens ein Netzkämpfer (*retiarius*), hatte dieser in sieben Kampfspielen obgesiegt, um im achten zu erliegen; vergebens hatte er auf der Nemesis Beistand vertraut und rät daher den Überlebenden: „Laßt euch euren Schicksalsstern (mehr) angelegen sein, empfehle ich euch! Zur Nemesis habt kein Vertrauen! So bin ich (von ihr) betrogen worden.“

Während gewöhnlich auf den Fluchtäfelchen die Verwünschten genau mit ihrem Namen genannt werden, damit der Fluch ja den Richtigen treffe, wird hier die Persönlichkeit des Verwünschten mit dem Relativsatze *qui tulit* mehr angedeutet als bezeichnet. Wie dunkel und fraglich gerade dieser Ausdruck des Täfelchens ist, zeigt der doppelte Erklärungsversuch Collingwoods. Mir scheint die Bedeutung „wer (sie) brachte“ die unentbehrliche Voraussetzung und das notwendige Gegenstück zu dem folgenden Begriff *redimere* (wiedergewinnen, zurückkaufen, zurückerwerben) zu sein. Der Grund, warum das Opfer nicht mit Namen genannt wird, liegt vollends im Dunkel: kannte der Schreiber den Namen seines Widersachers nicht, oder hielt ein Bedenken ihn davon ab, denselben anzugeben? Daß der Verwünschte ein Gladiator war, daran lassen der Fundort (ein Amphitheater), der Anruf der 'Donna Nemesis' und die Schlußworte 'mit seinem Blute' wohl kaum einen Zweifel.

Im ganzen genommen, ist diese 'tabula defixoria' ein kleiner kulturgeschichtlicher Spiegel, der uns eine wenig erbauliche Geistesverfassung gewisser Kreise zur Römerzeit widerspiegelt: nicht nur einen blöden Aberglauben, sondern auch einen brutalen Haß und eine fanatische Heimtücke, Leidenschaften, die in diesem Falle durch die Gladiatorenspiele in den Herzen dieser armen Opfer der Arena großgezogen wurden.

K r e f e l d.

A u g u s t O x é.

⁶⁾ Die Inschrift hat *urbis* statt *orbis*, ein offensichtliches Versehen des Steinmetzen, wie der griechische Text zeigt.

⁷⁾ Wissowa, Religion u. Kultus der Römer 3577.

⁸⁾ In der Inschrift aus Apulum (Carlsburg), CIL III 1126 = Dessau 5744: *Nemesi exaudientissim(a)e Cl. Marcellus au.* scheint mir das letzte Wort eher *au(riga)* als *au(gustalis)* zu bedeuten.

⁹⁾ Wissowa a. a. O. Anm. 5. Premerstein, Philol. 1894, 412. R. Egger, der Röm. Limes in Österreich 16, 1926, 156.

¹⁰⁾ *Planetam suum procurare vos moneo. In Nemesi ne fidem habeatis. Sic sum deceptus.*